

Gesellschaft übertragen, was selbstverständlich rückwirkend weder für das Mittelalter noch die Frühneuzeit im Zentrum der böhmischen Länder zulässig ist.

Stephan Kaiser

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Schlesische Güteradressbücher 1870-1937. Digitale Quellen zur schlesischen Kulturgeschichte. Volltexteditionen nach Vorlagen im pdf-Format, bearb. von Stephan Kaiser, Königswinter 2004 (CD-ROM).
- ² Hier sei insbesondere auf das Münsterberg-Frankensteiner Heimatblatt, 1/1954–53/2006 bzw. die Frankensteiner-Münsterberger Rundschau, ab 53/2006, als Organ der Heimatkreisgemeinschaft hingewiesen.
- ³ Vgl. Romuald Mariusz Łuczyński, *Losy rezydencji dolnośląskich w latach 1945-1991*, Wrocław 2010, S. 424 u. 569.
- ⁴ Eine ähnliche Abbildung nun auch bei Marek Gaworski, *Zamki i pałace województwa dolnośląskiego = Burgen und Schlösser in der Woiwodschaft Niederschlesien*, Strzelce Opolskie 2015, S. 180.
- ⁵ Angelika Marsch, Friedrich Bernhard Werner (1690-1776). Ein europäischer Ansichtenzeichner aus Schlesien, Würzburg 1995, S. 1.
- ⁶ Angelika Marsch, Friedrich Bernhard Werner (1690-1776). Corpus seiner europäischen Städteansichten ..., Weißhorn 2010, S. IX.
- ⁷ *Ryszard Len*, Friedrich Bernhard Werners Topographie der Stadt Breslau, Wrocław 1998, S. 4.
- ⁸ Marsch 2010 (wie Anm. 6), Abb. S. 557 in Verbindung mit S. 616.
- ⁹ Zwei charakteristische Beispiele sind eine internationale Konferenz 2006 mit Begleitband (Wrocław 2007) mit dem Titel „Śląsk i Czechy – Wspólne drogi sztuki“ [Silesia and Bohemia – Common paths of art] sowie die in Prag und Liegnitz 2006/2007 veranstaltete dreisprachige Ausstellung „Śląsk – perła w koronie czeskiej/ Slezsko – perla v České koruně/ Schlesien – Die Perle in der Krone Böhmens“. Während in einer englischen Transkription *Bohemian Crown* ebenfalls den lateinischen Namen fortführt, haben in nationaler Diktion die heutigen Tschechen und Polen für den historischen Raum Böhmens keinen eigenständigen Terminus.

Rezensionen

Rikke Agnete Olsen

Danish Medieval Castles, übersetzt von Joan F. Davidson

Aarhus: Aarhus University Press 2014, 302 Seiten durchgehend farbig, mit Aufnahmen von Janne Klerk.

Englisch mit deutscher Zusammenfassung (übersetzt von Hans Blosen). ISBN 978-87-7124-179-2.

Die Historikerin Rikke Agnete Olsen ist unbestritten die Grande Dame der dänischen Burgenforschung: Bereits während ihres Studiums assistierte sie Vilhelm la Cour und Hans Stiesdal, den beiden Gründervätern der dänischen modernen Burgenforschung. Nach einer kurzen Zeit als Museumsinspektorin der Mittelaltersammlung im Dänischen Nationalmuseum bis 1971 übte sie ihre wissenschaftliche Arbeit als freiberufliche Autorin von historischen Fachbüchern und populärwissenschaftlichen Werken aus. Gemeinsam mit Niels-Knud Liebgott bildet sie den Kern der dänischen Gruppe im Forschernetzwerk Château Gaillard, das das Bild der älteren Burgenforschung in Europa prägte, bevor mit *Castella Maris Baltici* (2003) und dem dänischen Burgforscherforum „Magt, Borg og Landskab“ (institutionalisiert als Verein 2011) neue Akteure die Bühne betraten.

Olsen verfasste bereits 1986 für den Centrum-Verlag die erste Ausgabe ihres Übersichtswerks „Borge i Danmark“, dem 1996 bei Fremad eine zweite folgte. Das zu besprechende Werk ist die englische Übersetzung der dritten Auflage dieses Buches, das 2011 unter dem Titel „Danske Middelalderborge“ bei Aarhus University Press erschien und die ersten beiden Auflagen um die Präsentation ausgewählter Burgbeispiele und den neueren Forschungsstand erweiterte. Hier ist auch auf die aufwendige Ausstattung in nahezu verdoppeltem Format und mit stimmungsvollen Bildern der Fotografin Janne Klerk hinzuweisen.

Der ersten dänischen wie der zu besprechenden jüngsten englischen Ausgabe ist gemeinsam, dass eine

Übersicht über den dänischen Forschungsstand fehlt. Dieser ist durch einige Besonderheiten geprägt, auf die deshalb hier hinzuweisen ist: Obgleich die Auseinandersetzung mit dänischen Burgen spätestens mit der Unterschutzstellung der Ruinen Vordingborg (1808) und Hammershus (1822) zeitig beginnt und eine intensive bauhistorische wie archäologische Erkundung und Dokumentation seit dem frühen 20. Jahrhundert betrieben wurde – hier seien stellvertretend für alle Pioniere die Architekten Christian Axel Jensen, Peter Hauberg und Carl Martin Smidt genannt –, entstanden keine Periodika, nur wenige Monografien zu einzelnen Anlagen und kaum Übersichtswerke. Der Architekt und Archäologe Aage Rousell veröffentlichte 1942 die erste Übersicht zum dänischen Burgenbau, „Danmarks Middelalderborge“, der schmale Band konzentrierte sich auf die Ruinen der mittelalterlichen Königs- und Bischofsburgen. Die eingangs genannten Vilhelm la Cour und Hans Stiesdal planten nach dem Zweiten Weltkrieg zwar das großangelegte Corpuswerk „Danske Voldsteder“ nach dem Vorbild des Inventarwerks „Danmarks Kirker“, es erschienen jedoch nur zwei Bände zu den nordjütischen Ämtern Tisted (1957) und Hjørring (1963). La Cour verfasste zudem mit der Monografie „Danske borganlæg til midten af det trettedte århundrede“ (1972) das bis heute einzige Übersichtswerk zum frühen dänischen Burgenbau bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts unter Einbeziehung auch bildlicher und schriftlicher Quellen. Abgesehen von den Übersichtskapiteln in Niels-Knud Liebgotts „Dansk Middelalderarkæologi“ (1989) und einer Handvoll grundlegender, monografischer Bearbeitungen einzelner Anlagen (Insel Hjelm vor Aarhus, Boringholm in Jütland, Tønderhus in Nordschleswig, Næsholm, Gurre und Vordingborg auf Seeland und jüngst Nørre Vosborg in West-Jütland) sowie dem engagierten Corpuswerk zu den Burgen der südfünischen Inseln aus der Feder von Jørgen Skaarup fehlen intensivere Abhandlungen zum mittelalterlichen und neuzeitlichen Burgenbau in Dänemark.

Den genannten dänischen Arbeiten ist unbedingt auch Peter Carells wegweisende schwedische Studie „Krapperup och det feodala landskapet“ beizufügen, die mit ihrer Analyse

der Burg-Umlandbeziehung in der historisch dänischen Landschaft Schonen einen wichtigen methodischen Schritt über die Einzelbetrachtung der Burg als Bauwerk hinausgeht.

Diese Werke erschließen sich jedoch nur dem Kenner skandinavischer Sprachen, kongresssprachliche Publikationen blieben ein Desiderat. Hier ist an erster Stelle Ingolf Ericssons Übersichtskapitel in „Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch“ zu nennen, das einen wahren Parforceritt durch den südsandinavischen Burgenbau vollführt. Vivian Ettings „The Royal Castles of Denmark During the 14th Century“ konzentriert sich auf den königlichen Burgenbau der späten Bürgerkriegszeit, während die Beiträge in *Castella Maris Baltici* und *Château Gaillard* nur zu punktuellen Aspekten Stellung nehmen (Einzelnachweise zum Forschungsstand bei Atzbach 2015).

Olsens neues Buch stößt deshalb als englischsprachige Übersichtsdarstellung in eine doppelte Lücke. Die Abgrenzung der behandelten Zeit und des betrachteten Raumes sind für das mitteleuropäische Publikum diskussionsfähig, zumindest aber erklärungsbedürftig:

Das dänische Mittelalter beginnt nämlich um die Mitte des 11. Jahrhunderts mit dem Ende der wikingischen Expansion (Doppelschlacht bei Hastings und der Brücke bei Stamford) und der Ausbildung der Kirchenorganisation in Dänemark, das europäische Frühmittelalter des 5.-11. Jahrhunderts wird als „germanische Eisenzeit“ und „Wikingerzeit“ als gesonderte Epochen betrachtet. Dementsprechend fehlen die hier eigentlich zu erwartenden frühmittelalterlichen Ringburgen ebenso weitgehend wie die frühen Befestigungsphasen des Danewerks, hier kann jedoch auf die neue Monografie zu Aggersborg (Roesdahl u. a. 2014) und Dobats Diskussion der Deutung des Danewerks verwiesen werden (Dobat 2008). Das Ende des dänischen Mittelalters mit Einführung der Reformation (1536) deckt sich dagegen mit gewohnten Begriffen, der Ausgriff auf die frühen Festungsbauten Christians III. (1534 bis 1559) ist ein sinnvoller Abschluss der betrachteten Periode in Olsens Buch. Auch der behandelte Raum ist eine kritische Betrachtung wert: Das mittelalterliche Königreich Dänemark umfasste neben den noch heute däni-

schen Gebieten Jütlands nördlich der Königsau und den dänischen Inseln einschließlich Bornholms auch die seit den Nordischen Kriegen schwedischen Landschaften Halland, Schonen und Blekinge, die deshalb zu Recht einbezogen werden. Die Ausklammerung des norwegischen Burgenbaus ist nachvollziehbar, da das Land zwar seit 1380 zur dänisch dominierten Personalunion (ab 1397: Kalmarer Union auch mit Schweden) gehörte, aber erst nach dem Mittelalter mit der Auflösung des norwegischen Reichsrats juristisch mit Dänemark vereint wurde – und kein klassisches Burgenland ist. Diese Abgrenzung gilt umso mehr für jene Teile des südlichen und östlichen Ostseeraums von Ostholstein bis Estland, die vom 12. bis zum 14. Jahrhundert nur periodisch unter dänischer Herrschaft standen, aber einer vom Kernreich unabhängigen Entwicklung folgten. Etwas problematischer ist jedoch die Entscheidung, das Herzogtum Schleswig und die Grafschaft Holstein weitgehend auszublenden, die zwar eine Schlüsselfunktion in der dänischen Geschichte hatten, aber spätestens seit dem 12. Jahrhundert keine Bestandteile des Königreiches waren. Das ist besonders für das Herzogtum Südjütland-Schleswig bedauerlich, das übrigens 1864 nicht von Preußen (S. 27), sondern vom Deutschen Bund erobert wurde und auf den Kartierungen anonym oder gar bezeichnet als „Nordfrisland“ – englisch eigentlich: Northern Frisia – (S. 28) bzw. „Jutland“ (S. 30, 72) zum Königreich geschlagen wird. Hier werden insbesondere die süd-schleswigschen Anlagen stiefmütterlich behandelt, etwa die bedeutende Herzogsresidenz Gottorf oder die mächtige Duburg in Flensburg, die nur in Halbsätzen und in den Burgenregistern eingehen, während die frühe Markgrafenburg bei Haithabu – wie der gesamte frühe Burgenbau dieser Landschaften – gänzlich unerwähnt bleibt, obgleich er durchaus Parallelen zum frühen dänischen Burgenbau zeigt. Hier sei deshalb auf den Kolloquiumsband „Vergessenes Burgenland Schleswig-Holstein“ (Auge 2015) hingewiesen, der aber der Verfasserin naturgemäß nicht zur Verfügung stand.

Olsens Buch ist in sieben Abschnitte gegliedert:

„I. The Medieval Castle – the fortified dwelling“ definiert die mittelalterliche Burg als befestigten Adelswohnsitz und gibt zugleich einen sehr knappen Überblick über den europäischen Burgenbau. Der verzögerte Beginn des dänischen Burgenbaus wird auf die verzögerte Übernahme des Lehnssystems („feudalism“ S. 16, weniger missverständlich wäre „feudality“) in die dänische Gesellschaft zurückgeführt: Während in Mitteleuropa bereits im 10. und 11. Jahrhundert erste Adelsburgen neben mächtigen Königsburgen erscheinen, beginnt der dänische Burgenbau erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Hier ist freilich einzuwenden, dass es auch in Dänemark eine Dunkelziffer vom Typus her durchaus frühmittelalterlicher, gewaltiger Ringwälle gibt, die möglicherweise einen ältesten Befestigungshorizont vor der Ausbildung der königlichen Zentralmacht repräsentieren, jedoch in Ermangelung schriftlicher Quellen und der Vorlage von Altgrabungen vorläufig stumm bleiben. Zu dieser Gruppe ist die Gamleborg auf Bornholm, der Ringwall Magellund auf Fünen und vor allem die gewaltige Anlage von Ørkild bei Svendborg zu rechnen, letztere möglicherweise namensgebend für die Stadt. Darüber hinaus findet sich das von Olsen entworfene Idealbild einer Lehnspyramide keineswegs wie angegeben im gesamten fränkischen Herrschaftsbereich und kann deshalb auch nicht als Ursprung des Burgenbaus angesehen werden: Gerade die Fortexistenz freien Eigens bildete im deutschsprachigen Raum – und auch in Dänemark! – die Grundlage für den Privatburgenbau.

„II. Denmark: the first stages the earliest castles“ umreißt den frühen Burgenbau des 12. Jahrhunderts und identifiziert das Königtum und seine bedeutendsten Vasallen vornehmlich aus dem mächtigen seeländischen Adelsgeschlecht der Hvides sowie Bischöfe als wichtigste Bauherren. Neben diese wenigen hochadligen Anlagen, die sich auch durch die Verwendung von Naturstein (und ab dem späten 12. Jahrhundert Backstein) als Baumaterial auszeichnen, treten kleinere Fluchtburgen, die sich besonders in den südlichen Küstenstreifen konzentrieren. Beide Bautypen werden als Reaktion auf innere Unruhen – es tobte ein Bürgerkrieg zwischen ver-

schiedenen Linien der Königsdynastie – und auf die äußere Bedrohung durch slawische Seeräuber zurückgeführt. Die vorgestellten Beispiele spiegeln in erster Linie die schriftliche Überlieferung, der Archäologe vermisst hier die Einbeziehung der jüngeren Grabungsergebnisse, schmerzlich etwa die spektakulären Befunde der Guldborg auf Langeland, auf der sich eindrucksvolle Spuren der Eroberung einer dänischen Fluchtburg durch slawische Angreifer fanden (Skaarup 2001), aber auch eine Diskussion, inwieweit dieser frühe Burgenbau von den Gebieten südlich der Ostsee beeinflusst wurde.

„III. The castles of Valdemar the Great“ behandelt die Blütezeit des königlichen Burgenbaus. Waldemar der Große (1157 bis 1182) hatte den Thronstreit für sich entschieden und begann eine großangelegte Expansionspolitik in den südlichen und östlichen Ostseeraum. Er sicherte seine dänische Machtbasis mit dem monumentalen Ausbau des Danewerks in Backstein und mit Hilfe einer Kette überwiegend küstennaher Burgen, die entweder vom Königtum selbst oder in dessen Auftrag – meist von Bischöfen oder Vasallen – errichtet wurden. Diese Gruppe von Burgen wird in der dänischen Forschung auch mit dem unklaren Begriff „Reichsburg“ zusammengefasst. Hier wird die großartige Anlage Hammershus auf Bornholm angeführt, obgleich die jüngsten Ausgrabungen des Nationalmuseums 2014 – und damit zu spät für die Redaktion des Buches – darauf hindeuten, dass die ältere Unterscheidung in Naturstein- und Backsteinphase nicht mehr zu halten ist und die gesamte Burg ein Bau des späteren 13. Jahrhunderts zu sein scheint.

„IV. Interlude and more castles: The political background“ schildert die Krisenzeit nach dem Tod Waldemars des Siegers (1241) bis zum dänischen Interregnum (1332 bis 1340). Die Expansionspolitik der nach dem ersten und letzten hochmittelalterlichen König dieses Namens benannten Waldemarszeit, hatte die Ressourcen des Königreichs überspannt und endete mit der Niederlage in der Schlacht von Bornhöved bei Lübeck. Zwischen Waldemars des Siegers legitimen und illegitimen Söhnen entspann sich ein langwieriger Thronstreit, der in der

Ermordung der Könige Erik Plovpenning (1250) und in der nächsten Generation Erik Klippings (1286) gipfelte. Als Grundlinie zeigte sich der Konflikt zwischen dem nominellen König und dem mächtigen Herzog von Schleswig, der aufgrund seiner engen Verwandtschaft stets auch ein Thronprätendent war. Eine Folge war die zunehmende Befestigung der Grenze zwischen Königreich und Herzogtum längs der Königsau, vor allem aber die Aufspaltung des Adels wie des Klerus in mehrere Faktionen, die unterschiedliche Linien der Königsdynastie unterstützten. In diesen Streit griffen auch die Könige von Norwegen und Schweden ein, die durch ihre Ehen mit Königstöchtern ebenfalls Anspruch auf die dänische Krone erhoben. Die Folge waren zunehmende Verpfändungen des Kronguts zur Kriegsfinanzierung, was einerseits in der faktischen Auflösung der Königsmacht, andererseits in einem zunehmenden Burgenbau resultierte, der auch in einer ersten gesetzlichen Einschränkung des Schanzzwanges für Bauern in der Abel-Christofferschen Verordnung von 1250 sichtbar wurde. Ein typischer Bau dieser Zeit ist Burg Næsholm in Nord-Seeland, der durch die frühe monographische Bearbeitung zu einer Inkunabel der dänischen Burgenforschung wurde (La Cour 1961).

„V. The century of the castle in Denmark“ behandelt die eigentliche Blütezeit des dänischen Privatburgenbaus im 14. Jahrhundert. Erik Menveds (1286 bis 1319) diplomatische wie militärische Bemühungen um die Erneuerung der Königsmacht nach innen wie nach außen führte zur Errichtung großer Zwangsburgen, darunter der Vorgänger der bis heute beeindruckende Ruine von Kalø an der östlichsten Spitze Jütlands, und zur Eroberung der befestigten Insel Hjelm vor Aarhus, auf der sich die Mörder seines Vaters mit norwegischer Unterstützung eingerichtet hatten. Doch seine Politik basierte auf kostspieligen ausländischen Söldnertruppen, was ebenso wie seine prunkvolle Hofhaltung die Erosion der Krongüter durch Verpfändung dramatisch beschleunigte. Die direkte Folge des Erlöschens der Zentralgewalt war ein flächendeckender Burgenbau, den nicht nur der Hochadel, sondern auch kleine Herren und wohlhabende

Bauern betrieben. So entstanden eine unüberschaubare Fülle kleiner Turmhügelburgen in Backstein, aber auch reine, geradezu archaische Holz-Erde-Anlagen mit Fachwerkbauten (Boringholm und Hedegård in Jütland). Ob allerdings die erhaltenen spätmittelalterlichen Kirchtürme tatsächlich als Vorbild für die Rekonstruktion von Wehrtürmen taugen (S. 134), sei hier bezweifelt: Die konische, nach oben zulaufende Bauweise ist hochgradig sinnvoll, um die Klangvibration des Glockenschlags zu absorbieren, ein Verteidiger, der sich aus dem Fenster lehnen muss, um einen Angriff auf den Turmfuß abzuwehren, wird hier jedoch zum leichten Ziel feindlicher Armbrustschützen. Mit dem Wiederaufstieg des Königtums unter Waldemar IV. Atterdag – der durch den Verkauf Estlands neue Mittel gewann – und seiner Tochter Margrethe I. wurden die meisten dieser Kleinburgen entweder aufgelassen oder gewaltsam gebrochen, der Neubau von Privatburgen wurde durch das Burgenbauverbot von 1396 untersagt, dessen Umsetzung ist freilich umstritten. Dagegen entstanden mit dem Kärnan in Helsingborg, Gurre und später Kronborg in Nord-Seeland sowie dem Ausbau von Vordingborg großzügige neue Königsburgen.

„VI. The castle in the late Middle Ages“ beschreibt die Entwicklung im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Bis zur förmlichen Aufhebung des Burgenbauverbots in König Johanns (Hans‘) Wahlkapitulation 1483 entstanden nur verhältnismäßig wenige private Burgenbauten, der wichtigste ist der eigenwillige kreuzförmige Bau Gjorslev auf Seeland, den der Roskilder Bischof kurz nach Verkündung des Burgenbauverbots aufführte. Mit der Ausbreitung der Pulverartillerie schwand die Bedeutung von Mauern und Türmen, an die Stelle der älteren Wehranlagen traten nun Herrenhäuser mit eher symbolischen Wassergräben und Ecktürmen. Dennoch kommt es zu einzelnen modernen Anlagen, so errichtete der Viborger Bischof die bis heute beeindruckende Anlage Spøttrup in Nordwestjütland, die mit Erdwällen und Geschützplattformen auf der Höhe der Kampftechnik steht. Dies gilt auch für die Privatburg Glimmingehus, die der mächtige Adlige Jens Holgersen Ulfstand in Schonen errichten ließ. Bei letzterer handelt

es sich allerdings ganz und gar nicht um ein „curious kind of toy“, in dem der Hausherr mit seinen Besuchern in der Art von „romantic chivalry“ Krieg spielte (S. 182), sondern um eine durchaus moderne Festung mit Geschützplattform und mehreren raffinierten Todesfallen, die Eindringlinge abzuwehren vermochten und bis zum Nordischen Krieg als ernstzunehmende Gefahr angesehen wurde (Ödman 1997). Unter König Christian III. beginnt – nach den schlechten Erfahrungen der Grafenfehde, die die alten Burgen mit moderner Artillerie gebrochen hatte – eine systematische Modernisierung der Königsburgen, die nun mit Erdwällen und Rondellen ausgestattet werden.

„VII. The castle in use“ beleuchtet das Alltagsleben auf und die mannigfachen Funktionen der mittelalterlichen Burg. Hier schöpft Olsen aus ihrer reichen Kenntnis der spätmittelalterlichen Schriftquellen und geht auf die Organisation und Versorgung der Burg als Haushalt ein. Der Alltag auf einer dänischen mittelalterlichen Burg unterschied sich demnach kaum von dem auf anderen europäischen Anlagen.

Auf den eigentlichen Text folgt ein **Anhang**, der eine Liste der dänischen Herrscher, ihren Stammbaum, ein bebildertes englisches Glossar sowie ein hilfreicher Regest der genannten Burgen nebst einem Namens- und Ortsregister umfasst. Im Unterschied zur dänischen Ausgabe findet sich ab S. 297 eine hilfreiche „**German summary**“, deren Inhalt und Gliederung jedoch nicht ganz den sieben Abschnitten des Buches entsprechen, da ihr Abschnitt VI und VII nur etwa dem sechsten Abschnitt des Buches entsprechen, während Abschnitt VII überhaupt nicht berücksichtigt wird. Kleinlich mag es hier sein, darauf hinzuweisen, dass das Inhaltsverzeichnis ab S. 285 um eine Seite von der tatsächlichen Paginierung abweicht. Aus der Sicht des Archäologen und Bauforschers ist es dagegen bedauerlicher, dass die Beschreibung der eigentlichen Bauwerke und ihrer Chronologie arg knapp gehalten ist, besonders, wenn es sich um Anlagen ohne schriftliche Überlieferung handelt. Wie bei Historikern üblich, ist der Zusammenhang zwischen Bebilderung und Text eher locker, die Abbildungen (Wendeltreppe S. 219,

Wandfassung S. 220, Heizanlagen S. 226, Bohlenstube S. 147 u. v. m.) drängen eigentlich zu einer näheren Erläuterung, was genau hier zu sehen ist und inwieweit es sich um eine typische oder singuläre Ausstattung handelt. Gerne hätte der Leser generell mehr erfahren über Spuren der Nutzung, Raumausstattungen oder Grundrissdispositionen und die Beziehung zwischen kirchlichen Bauwerken und Burgen, ihren Bauherren und Baumeistern.

Die großartige Bebilderung des Buches eröffnet neue Blickwinkel auf vertraute Anlagen, nur kurz sei die künstlerische Bevorzugung von Nebel- und Schlechtwetterbildern erwähnt (S. 37, 92, 131, 135, 137). Es fällt bei aller Schönheit der Aufnahmen jedoch im Einzelfall schwer, sich ein klares Gesamtbild der behandelten Burgen zu machen. Trotz der überwiegend guten Bildqualität sind hier die mitunter nur briefmarkengroßen Zeichnungen ein Ärgernis, so etwa der – durch die Tilgung der Legende komplett unverständliche – Plan der Søborg (S. 40), der kontextfrei gestellte Grundriss von Skeingeborg (S. 58) oder die weit unter Wert präsentierten großartigen Zeichnungen des Turmes von Bastrup (S. 35), der Grundriss von Tjele (S. 173) misst ganze 7 mm, das übersteigt das Vermögen auch des besten Gleitsichtglases. Natürlich sind Klerks Bilder großartig, stimmungsvoll und ansprechend, aber der besterhaltene hochmittelalterliche Palas in Dänemark, Dragsholm, wäre mit der Wiedergabe des Aufrisses aus Trapp bzw. Liebgott (Liebgott 1989, Fig. 48) besser gewürdigt worden als auf dem stimmungsvollen Anschnitt mit Vase und Solitärbaum als Hauptmotiv (S. 55). Ähnliches gilt für das Winterbild der Pedersborg (S. 37), das mehr Busch und Teich als Burghügel zeigt. Die Einbindung der Burgen in die Herrschaft, Landschaft oder Stadt, ihre Zuwegung und Blickbeziehung wird nur randlich gestreift, dies gilt auch für die ihnen zugeordneten Mühlen, Wirtschaftshöfe, Dörfer und Kirchen, die als Grablegen der Burgherren dienten. Dies spiegelt allerdings auch in gewisser Weise den erreichten Forschungsstand wider, der noch allzu oft die Burg als von Gräben umgrenztes Gebilde wahrnimmt, das losgelöst von seiner Umgebung aber mit großer Fixierung auf die schriftli-

che Überlieferung und deren Einordnung betrachtet wird.

Diese Kritikpunkte treten jedoch klar zurück, weil Olsens verdienstvolles Übersichtswerk eine wichtige Lücke schließt: Es stellt einen guten Einstieg in die dänische Burgenwelt dar, der nicht nur einen wissenschaftlich fundierten Inhalt, sondern auch eine künstlerisch ansprechende Optik bietet. Es sollte deshalb in keiner Fachbibliothek fehlen – taugt aber durchaus auch als schmuckes Coffeetablebook, eine wahrhaft seltene Kombination.

Literatur

Anderssen, H. Hellmuth, *Das Daneværk. Zur Wehr des ganzen Reiches*, Neumünster 1996.

Atzbach, Rainer, *Der Burgenbau im Königreich Dänemark – ein Überblick*. In: *Auge* 2015, S. 279–308.

Auge, Oliver (Hrsg.), *Vergessenes Burgenland Schleswig-Holstein. Die Burgenlandschaft zwischen Elbe und Königsau im Hoch- und Spätmittelalter*. Beiträge einer interdisziplinären Tagung in Kiel vom 20. bis 22. September 2013 (Kielier Werkstücke, Reihe A 34: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte) Pieterlen 2015.

Dobat, Anders S., *Danevirke Revisited: An Investigation into Military and Socio-political Organisation in South Scandinavia (c ad 700 to 1100)* (Medieval Archaeology 52), 2008, S. 27–67.

Liebgott, Niels-Knud, *Dansk Middelalderarkæologi*, København 1989.

Ödman, Anders 1997, *Glimmingehus*, Svenska Kulturminnen 7, Tomelilla 1997.

Roesdahl, Else u.a. (Hrsg.), *Aggersborg. The Viking-Age Settlement and Fortress*, Aarhus 2014.

Skaarup, Jørgen, *Guldborg – eine dänische Burg aus der Zeit um 1100*. Archäologische Fallstudie über Angriff und Eroberung durch die Slawen. In: *Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert*, ed. by *Ole Harck/Christian Lübke*, Stuttgart 2001, S. 145–164.

Rainer Atzbach